

Das Science Fiction Jahr 2013

Herausgegeben von
Sascha Mamczak, Sebastian Pirling
und Wolfgang Jeschke

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Gary Westfahl: »Fallstricke des Prophezeiens« (*Pitfalls of Prophecy: Why Science Fiction so often fails to predict the future*) ist aus dem Band »Science Fiction and the Prediction of the Future – Essays on Foresight and Fallacy«, ed. by Gary Westfahl/Wong Kin Yuen/Amy Kit-sze Chan, McFarland & Company: Jefferson 2011. Deutsche Übersetzung von Jakob Schmidt

David Hughes: »Wenn dem Wüstenplaneten der Sand ausgeht« (*Profits of Dune*) ist aus dem Band »The Greatest Sci-Fi Movies Never Made« von David Hughes, Titan Books: London 2008, ergänzt um einen Nachtrag des Autors. Deutsche Übersetzung von Ulrich Thiele

John Clute: »Der Mann, der überall war« – Deutsche Übersetzung von Jakob Schmidt

Cory Doctorow: »Digitale Übermütter« – Deutsche Übersetzung von Sebastian Pirling

Originalausgabe 10/2013

Redaktion: Sascha Mamczak/Sebastian Pirling/Elisabeth Bösl/Julian Lamers

Copyright © 2013 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Das Copyright der Beiträge liegt bei den jeweiligen Autoren

Umschlagbild: Nicholas Kahn und Richard Selesnick

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

eISBN 978-3-641-10595-2

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Boris Strugatzki, Jack Vance, Harry Harrison, Richard Matheson, Iain Banks, Ray Harryhausen – in den vergangenen Monaten sind so viele für das Genre, aber auch für individuelle Lesebiografien prägende Autoren und »Science-Fiction-Macher« gestorben, dass man den Eindruck bekommen konnte, dahinter stecke ein sinisterer Plan. Aber so ist es nicht – insbesondere Science-Fiction-Leser wissen, dass in diesem Universum die leidenschaftslosen Kräfte des Zufalls wirken –, und es ist noch nicht einmal so, dass hier »eine Generation abtritt«, wie es Journalisten gerne formulieren. Natürlich: Schriftsteller wie Vance oder Matheson, beide vor dem Zweiten Weltkrieg geboren, haben das, was wir heute als Science Fiction lesen, hören und schauen, mehr oder weniger erfunden, aber Banks war schon eine literarische Stimme jener Zeit, in der die Science Fiction bereits eine »Geschichte« hatte, in der »sense of wonder« und »suspension of disbelief« bereits mit dem verwoben waren, was diese beiden Effekte *vorher* ausgelöst hatte (und gerade Banks war ein wahrer Meister in dieser mit dem unzureichenden Wort »postmodern« belegten Disziplin).

Nicht alle dieser Verstorbenen können wir in der diesjährigen Ausgabe des SCIENCE FICTION JAHRES angemessen

würdigen – wir werden auch noch das kommende Jahr dafür benötigen. Aber die eigentlich angemessene Würdigung eines Schriftstellers ist ja auch keine theoretische, sondern eine ganz konkrete: zum Bücherregal gehen, die alten Taschenbücher oder Hardcover herausziehen, es sich gemütlich machen und ... träumen.

Haben wir gerade »Bücherregal« gesagt? Ist das nicht ein hoffnungsloser Anachronismus in Zeiten von Kindle, iPad & Co.? Das mag so sein, und die Science Fiction sollte die letzte sein, die sich gegen »Veränderungen« sträubt, beruht doch ihr ganzes generisches Konzept auf der Tatsache, dass sich immer alles verändert. Aber wie das Digitale diesen Moment, in dem wir ein Buch aufschlagen, uns der Geruch des Papiers in die Nase steigt und wir das ganze Abenteuer vor Augen haben, noch bevor es wirklich beginnt – wie es diesen Moment kopieren oder gar adäquat ersetzen will, das hat uns noch niemand gesagt. So werden die beiden Welten vermutlich bis auf Weiteres parallel existieren, und in beiden wird es – wie kann es anders sein? – nicht nur um Träume, sondern auch ums Geldverdienen gehen. Und sollten Sie dieses SCIENCE FICTION JAHR gerade auf einem Kindle oder einem iPad lesen, dann können Sie ganz beruhigt sein: Es entgeht Ihnen nichts. Außer dieser eine Moment ...

Wir hoffen jedenfalls, dass Ihnen das SCIENCE FICTION JAHR 2013 viel Freude macht – trotz all der Verluste – und in welcher Form auch immer.

Ihr Sascha Mamczak, Sebastian Pirling & Wolfgang Jeschke

INHALT

FEATURE

Erik Simon

Das Ende einer Epoche

15

Zum Tod von Boris Strugatzki, der zweiten Hälfte eines unteilbaren Ganzen, das als »Die Brüder Strugatzki« Literaturgeschichte schrieb

John Clute

Der Mann, der überall war

44

Auch eine absurde Welt verdient unsere Achtung: Zum Tod von Harry Harrison, Autor von »New York 1999« und zahlloser anderer Romane, die einfach nicht zu fassen waren

Werner Fuchs

Der Weltendenker

54

Zum Tod von Jack Vance, Traumschloss- und Spracharchitekt, Erforscher fremder Kulturen auf unserer und anderen Welten, Dichter swingender Namen

Karsten Kruschel

Von Liebe und Sauerstoff 67

*War James Tiptree jr. Alice Sheldon – oder war es andersherum?
Wie eine der besten und kompliziertesten SF-Autorinnen aller
Zeiten dem Genre ihren Stempel aufdrückte*

Gary Westfahl

Fallstricke des Prophezeiens 86

*Atomgetriebene Rasenmäher, menscheitsvernichtende
Katastrophen und digitale Paradiese: Warum es der Science
Fiction so oft misslingt, die Zukunft vorherzusagen*

Wolfgang Neuhaus

Kritik der phantastischen Vernunft 122

*Wie Stanisław Lem sich einst die »Pseudo-Science-Fiction«
vornahm und zu dem Ergebnis kam, dass der Empirismus doch
nicht das Maß aller Dinge ist*

Uwe Neuhold

Obskure Kosmologen 142

*Alternative Theorien zur Entstehung der Welt – auch Science-
Fiction-Autoren sagen uns, warum das Universum nicht so ist, wie
man es uns erzählt*

Sascha Mamczak

Früher nannte man es Science Fiction 183

*Leben wir in einem neuen Erdzeitalter? Und wenn ja, welche Folgen
hat das »Anthropozän« für uns, die Welt – und die Literatur?*

Bartholomäus Figatowski

Geht jetzt die Welt unter, Mom? 197

*Tödliche Spiele, gefährliche Liebe: In Zeiten globaler Jugendbuch-
Erfolge spricht man eher von Dystopie als von Science Fiction,
aber Erwachsenwerden ist immer noch ein Risiko*

David Hughes

Wenn dem Wüstenplaneten der Sand ausgeht

223

Vor fünfzig Jahren schrieb Frank Herbert eines der größten Epen der Science Fiction – und eines, an dem sich zahllose Filmemacher die Zähne ausbissen

Georg Seeßlen

Ich sah C-Beams glitzern

246

Mit seinen SF-Filmen setzte er Maßstäbe, aber auch seine anderen Werke fühlen sich oft wie Science Fiction an – ein Ausflug in die epischen Bilderwelten des Ridley Scott

Christian Endres

Video ex Machinima

281

Jeder Subkultur kann es passieren, dass aus ihr ein großes Geschäft wird: Wie auf der Games- und Videoplattform Machinima.com die Medien fusionieren

Uwe Kramm

Der Dämon im Cyberwald

293

Ein Gespräch mit Computerspezialist und Science-Fiction-Autor Daniel Suarez über Datensicherheit, bewaffnete Drohnen und warum seine Bücher bald zu den historischen Romanen gestellt werden müssen

Cory Doctorow

Digitale Übermütter

309

Die Zeichen am Horizont sind unverkennbar: Die Frage, wer Besitzer und wer Nutzer unserer Computer ist, wird zu einem globalen Bürgerkrieg führen

REVIEW

BUCH

345

Ernst Augustin: Robinsons blaues Haus 345 · Chris Beckett: Messias-Maschine 348 · Ralf Boldt/Wolfgang Jeschke (Hrsg.): Die Stille nach dem Ton 352 · David Brin: Existenz 358 · Scott Bukatman: Blade Runner 361 · Dietmar Dath: Pulsarnacht 364 · Peter Dehmel (Hrsg.): Die Erde und die Außerirdischen 368 · Paul Di Filippo: Mund voll Zungen 371 · Alan Dean Foster: Genom 376 · William Gibson: Misstrauen Sie dem unverwechselbaren Geschmack 378 · David S. Goyer/Michael Cassutt: Himmelsschatten 381 · Ernst A. Grandits (Hrsg.): 2112 – Die Welt in 100 Jahren 384 · Joe Haldeman: Herr der Zeit 388 · Michael K. Iwoleit: Die letzten Tage der Ewigkeit 390 · Heidrun Jänchen: Willkommen auf Aurora 394 · Georg Jansen: Doppelte Menschen 399 · Reinhard Jirgl: Nichts von euch auf Erden 400 · Jewgeni Lukin: Unter dem Räubermond 403 · David Marusek: Wir waren außer uns vor Glück 406 · Ian McDonald: Cyberabad 411 · Ryan North/Matthew Bennardo/David Malki (Hrsg.): Machine of Death 414 · William H. Patterson jr.: Robert A. Heinlein: In Dialogue with his Century – Vol. 1: Learning Curve (1907–1948) 416 · Franz Rottensteiner: Im Labor der Visionen 422 · John Scalzi: Redshirts 428 · Clemens J. Setz: Indigo 430 · Erik Simon: Zeitmaschinen, Spiegelwelten 433 · Benjamin Stein: Replay 438 · Anett Steiner/Susanne Haberland u. a.: Ruf der Sterne 441 · Arkadi und Boris Strugatzki: Atomvulkan Golkonda/Werkausgabe – Vierter Band 443 · Robert Charles Wilson: Vortex 449 · Ror Wolf: Die Vorzüge der Dunkelheit 452

COMIC

457

Moebius: Arzak – Der Raumvermesser 457 · François Schuiten: Atlantic 12 459 · Manu Larcenet: Blast 1: Masse 462 · John Layman/Rob Guillory: Chew – Bulle mit Biss Nr. 4: Flambiert/Chew – Bulle mit Biss Nr. 5: Erste Liga 464 · Richard Corben u. a.: Creepy Presents: Richard Corben 467 · Ed Brubaker/Warren Pleece: Deadenders 470 · Kurtis J. Wiebe/Riley Rossmo: Debris 471 · John Heffernan/Leonardo Manco: Driver for the Dead 473 · Olivia Vieweg: Endzeit 475 · Pierre Wazem/Frederik Peters: Koma 478 · John Arcudi/Doug Mahnke: The Complete Major

Bummer Super Slactacular! 479 · Gary Gianni u. a.: Gary Gianni's
 Monstermen and other Scary Stories 482 · Robert Crumb: Nausea 484 ·
 Ken Garing: Planetoid 486 · Brandon Graham/Giannis Milonogiannis u. a.:
 Prophet: Remission 488 · Jeff Smith: Rasl 491 · Brian K. Vaughan/Fiona
 Staples: Saga 1 496 · Warren Ellis/Garrie Gastonny: Supergod 499 ·
 Ramón Pérez/Jim Henson/Jerry Juhl: Jim Henson's Tale of Sand 502 ·
 Jeff Parker/Kev Walker/Declan Shalvey u. a.: Thunderbolts 507 ·
 Jeff Lemire: The Underwater Welder 512 · Ulf S. Graupner/Sascha Wüstefeld:
 Das UPgrade 1 515 · L. Frank Baum/Eric Shanower/Scottie Young:
 Der Zauberer von Oz 518

HÖRSPIEL

523

Bodo Traber/Tilman Zens: Puppenstadt 530 · Christopher Dröge:
 Reset 535 · Philip Specht nach Philip K. Dick: Die drei Stigmata des Palmer
 Eldritch 539 · Martin Heindel: ... wie ein Lied 546 · Heinz von Cramer:
 Unerwartete Ereignisse 550 · Martin Heindel nach Jiro Taniguchi:
 Vertraute Fremde 556 · Max von Malotki: Futur III 559 · Günter Kunert:
 Nachrufe 564 · Sabine Melchior: stay enemies 569 · Jens Rachut:
 Schwesternmilch 572 · Renus Berbig: Mistpuffer 576 · Rainer
 Schildberger: Nervenkostüm 580 · Ulrich Lampen nach Dietmar Dath:
 Die Abschaffung der Arten – Shortcut 581

FILM

591

Abraham Lincoln Vampirjäger 591 · The Amazing Spider-Man 593 ·
 Amer – Die dunkle Seite der Träume 597 · Apparition – Dunkle
 Erscheinung 598 · The Avengers 600 · Battleship 602 · The Cabin in
 the Woods 603 · Chernobyl Diaries 607 · Chronicle – Wozu bist du
 fähig? 609 · Chuck 611 · Cloud Atlas 615 · Cosmopolis 620 ·
 The Dark Knight Rises 624 · Dark Planet 627 · Dark Shadows 629 ·
 The Divide 633 · Dredd 635 · Du hast es versprochen 636 ·
 Frankenweenie 638 · Die Frau in Schwarz 640 · Ghost Rider 2 – Spirit of
 Vengeance 642 · Der Hobbit – Eine unerwartete Reise 644 · Holy
 Motors 647 · House at the End of the Street 649 · Hugo Cabret 651 ·
 Die Hüter des Lichts 654 · John Carter – Zwischen zwei Welten 656 ·
 Juan of the Dead 660 · Lockout 661 · Looper 663 · Mad Circus 665 ·
 Maniac 667 · The Man with the Iron Fists 669 · Men in Black 3 670 ·
 Metropia 672 · Misfits 673 · Paranormal Activity 4 675 ·

ParaNorman 677 · Perfect Sense 679 · Possession – Das Dunkle in dir 680 · Prometheus – Dunkle Zeichen 682 · Real Steel 685 · Red Lights 686 · Resident Evil: Retribution 688 · Robot & Frank 690 · Silent Hill: Revelation 3D 692 · Sinister 694 · Snow White and the Huntsman 696 · Take Shelter – Ein Sturm zieht auf 698 · Total Recall 700 · Die Tribute von Panem – The Hunger Games 702 · Twixt 706 · Universal Soldier – Day of Reckoning 708 · Das verborgene Gesicht 710 · Die Wand 711

GAME

715

Alan Wake 715 · Alien Frontiers 718 · Anomaly Warzone Earth HD 720 · Assassin's Creed 3 722 · Borderlands 2 724 · Crimson: Steam Pirates 726 · Dead Space 3 728 · Deponia/Chaos auf Deponia 736 · Dishonored: Die Maske des Zorns 740 · Elder Sign 742 · Endless Space 743 · Epic Astro Story 747 · Galaxy on Fire 2 HD 749 · Iron Sky Invasion 751 · Mass Effect 3 753 · Neuroshima Hex 759 · Prototype 2 761 · Star Trek Online 763 · Starbase Orion 767 · The Amazing Spiderman 769 · The Walking Dead: Assault 771 · The Walking Dead: The Game 773 · Transformers: Der Untergang von Cybertron 775 · Uplink 777 · XCOM: Enemy Unknown 779

FACT

MARKT

783

Die amerikanische, britische und deutsche Science-Fiction-Szene 2012

BIBLIOGRAFIE

931

Phantastik im Wilhelm Heyne Verlag 2012

TODESFÄLLE

941

PREISE

959

FEATURE

Erik Simon

DAS ENDE EINER EPOCHE

Zum Tod von Boris Strugatzki, der zweiten Hälfte eines unteilbaren Ganzen, das als »Die Brüder Strugatzki« Literaturgeschichte schrieb

1.

Die Wirklichkeit ist mitunter fantastischer als die Science Fiction; die SF kann die Paradoxe unserer Welt nur ins Bild setzen, sie veranschaulichen und in besonderen Glücksfällen durch die Logik hinter dem Paradox etwas über die wirkliche Welt erhellen. Ein Paradox manifestierte sich auch, als am 19. November 2012 Boris Natanowitsch Strugatzki starb: Der Schriftsteller »Arkadi und Boris Strugatzki« hatte da schon seit einundzwanzig Jahren aufgehört zu existieren. Boris Strugatzki selbst hat das nach dem Tode seines Bruders Arkadi immer wieder betont, und auch im Bewusstsein der Leser sind die Strugatzkis nicht als irgendein Team von Koautoren, sondern als untrennbare Einheit verankert. Um das zu verdeutlichen, hatten die Strugatzkis vereinbart, Science-Fiction-Texte, die einer von ihnen allein schrieb, unter Pseudonym zu veröffentlichen; so erschienen drei Arbeiten Arkadis unter »S. Jaroslawzew«, und Boris firmierte mit seinen beiden nach Arkadis Tod verfassten Romanen als »S. Witzki« (die deutschen Verlage haben sich nicht durchweg daran gehalten, die russischen bis heute, obwohl die



Boris Strugatzki
(1933–2012)

wahre Identität längst kein Geheimnis mehr ist). Das war nicht einfach eine juristische Absprache; während man beispielsweise ziemlich genau weiß, wer welchen Lennon/McCartney-Song verfasst hat, lassen sich außer bei einigen frühen Werken keine einzelnen Passagen im gemeinsamen Œuvre der Strugatzkis einem der beiden zuordnen – nicht einmal die Autoren selbst konnten das, denn der Text wurde, nachdem die beiden per Brief Ideen und Konzeptionen aus-

getauscht hatten, bei Zusammenkünften Satz für Satz, Absatz für Absatz gemeinsam formuliert.

Das ist aber erst die eine Seite des Paradoxes. Denn Boris Strugatzki wurde durchaus nicht nur als der Verwalter und überlebende Repräsentant, sondern auch als der Fortsetzer Strugatzki'scher Fantastik wahrgenommen – und darüber hinaus als aktiver Verfechter jener Weltsicht, jener moralischen Haltung, für die die Science Fiction der Brüder stand. Nur so ist es zu erklären, dass sein Tod ein wesentlich stärkeres Echo auslöste als seinerzeit der seines Bruders. Als Arkadi Strugatzki starb, war das ein Ereignis in der Welt der Science Fiction; in Russland wurde es auch in der allgemeinen Gesellschaft wahrgenommen, doch die wandte sich sehr schnell wieder ihren anderen Sorgen zu, derer sie in jener Umbruchsphase mehr als genug hatte. Für die Science Fiction bezeichnete Boris Strugatzkis Tod das Ende einer Epoche – er war der letzte von jenen Großen, die das Bild dessen geprägt haben, was wir heute für die »klassische« Epoche der SF im 20. Jahrhunderts halten (und die für Russland etwas später liegt als in den USA); für Russland aber war er ein politisches Ereignis, auf das praktisch alle Medien des Landes reagierten, zahlreiche Künstler, Schriftsteller, Publizisten – selbst in Deutschland brachten viele Rundfunksender die Nachricht. Die Strugatzkis haben für ihr Land mehr bedeutet als Autoren wie Heinlein oder Asimov für die Vereinigten Staaten; eher kann man ihre Rolle mit der von Ray Bradbury oder Kurt Vonnegut jr. vergleichen – sie haben ihrem Land einen Spiegel vorgehalten (in der polnischen Science Fiction hatte Stanisław Lem eine ähnlich herausragende Stellung, aber von einem vergleichbar nachhaltigen Einfluss auf das Denken und Fühlen der Polen ist nichts bekannt). Man wird die Bedeutung Boris Strugatzkis nicht verstehen können, ohne der Frage nachzugehen, was den Autor

»Arkadi und Boris Strugatzki« und sein 1991 abgeschlossenes Werk so einmalig machte. Ebenso wenig wird man dieses Werk verstehen können, ohne es in Beziehung zur Sowjetunion zu setzen – und zum gegenwärtigen Russland, womit wir wieder bei Boris Strugatzki wären. Doch es hätte keinen Sinn, nur von ihm zu sprechen – sein Bruder ist immer präsent.

2.

In der Biografie der Strugatzkis gibt es kaum etwas, das frühzeitig auf ihre Ausnahmestellung hingewiesen hätte. Die Eltern fielen freilich aus dem Durchschnitt heraus: Der Vater, Natan Strugatzki, Sohn eines jüdischen Provinzadvokaten und als Kunsthistoriker ausgebildet, trat noch vor der Revolution in die Partei der Bolschewiki ein, die ihn später mit häufig wechselnden Aufträgen im Lande herumschickte – bald als Soldat (er brachte es bis zum Stabsoffizier einer Kavalleriedivision), bald als Wirtschafts- oder Kulturfunktionär; in dieser Zeit kam 1925 Arkadi im georgischen Batumi zur Welt. Die Mutter, Alexandra Litwintschewa, stammte aus einer kleinbürgerlichen russischen Familie in der Ukraine und arbeitete später in Leningrad als Lehrerin. Dort wurde am 15. April 1933 Boris geboren, und dorthin kehrte der Vater zurück, nachdem er 1937 in Stalingrad aus der Partei ausgeschlossen und eher zufällig der Verhaftung entgangen war. In Leningrad betrieb er erfolglos seine Rehabilitation, und alte Genossen verschafften ihm eine Anstellung als Bibliothekar. Während des Krieges überlebten Boris und die Mutter im belagerten, hungernden Leningrad – wahrscheinlich nur, weil der schwerkranke Vater und Arkadi im Januar 1942 übers Eis des Ladogasees aus der Stadt evakuiert



Die Brüder nehmen die Arbeit auf

wurden und ihnen ihre Lebensmittelkarten zurückließen. Ihr Lkw brach ins Eis ein, und der Vater starb wenige Tage später. Arkadi kam mit siebzehn Jahren zur Armee und wurde – kurz bevor seine Einheit in der Panzerschlacht von Kursk restlos aufgerieben wurde – für eine Ausbildung als Militärdolmetscher ausgewählt. Nach dem Krieg nahm er noch während der Ausbildung an Verhören japanischer Kriegsgefangener teil, diente dann bis zu seiner Demobilisierung 1955 als Offizier im Fernen Osten und zog 1956 nach Moskau, wo er schließlich Lektor im Staatlichen Literaturverlag wurde.

Damit war der abenteuerliche Teil im Leben der Strugatzki im Wesentlichen abgeschlossen. Was aus heutiger – und zumal deutscher – Sicht so außergewöhnlich wirkt, war in

der Sowjetunion zu Zeiten Lenins und Stalins allerdings ein Dutzendschicksal. Für die Eigenart der kollektiven Autorenpersönlichkeit wohl bedeutsamer waren die unterschiedlichen Lebenswege der Brüder, ehe sie »die Strugatzkis« wurden, wobei sie übrigens auch recht verschiedene Charakterzüge entwickelten. Arkadi, von Haus aus wohl eher naturwissenschaftlich interessiert, geriet durch den Militärdienst in die philologische Laufbahn als Japanologe (und Anglist), während Boris Astronomie studieren und anschließend an der Sternwarte in Pulkowo arbeiten konnte. Seine vielversprechende Laufbahn als Stellarastronom kam ins Stocken, als sich kurz vor Vollendung seiner Dissertation erwies, dass die von ihm entwickelte Theorie in großen Teilen schon 1943 von dem berühmten indisch-amerikanischen Astronomen (und späteren Nobelpreisträger) Subrahmanyan Chandrasekhar aufgestellt worden war. Die Fachzeitschrift mit der entsprechenden Publikation war wegen Krieg und Eisernem Vorhang nicht rechtzeitig nach Leningrad vorgedrungen; man kann also durchaus sagen, dass der Astronom Strugatzki ein Opfer der politischen Verhältnisse war – wenngleich nicht auf die Art, wie man sich das für gewöhnlich vorstellt. Ideologisch waren die Strugatzkis damals noch voll und ganz auf Linie – »überzeugte Stalinisten«, wie sie selbst später sagten, überzeugt freilich aus dem einzigen Grunde, dass sie es nicht anders kannten, und gleichzeitig auf merkwürdige Art unpolitisch: Boris Strugatzki hat das einmal mit der Erinnerung illustriert, wie er 1955 in einer Prüfung mit theoretischen Kenntnissen des Marxismus-Leninismus brillierte, dann aber doch nur mittelmäßig abschnitt, weil er nicht wusste, wie der Parteichef hieß (nämlich Chruschtschow).

Nach dem erzwungenen Abbruch seiner theoretischen Forschungen arbeitete Boris Strugatzki im Rechenzentrum

der Sternwarte von Pulkowo. Im Gegensatz zu Arkadi, der nach seiner bewegten Zeit beim Militär die Ruhe zu schätzen wusste, fand Boris das Leben als Student, dann als Astronom wohl zu ruhig und ging zwischendurch auf Expeditionen: als Ausgräber bei archäologischen Forschungen in Mittelasien, im Hochgebirge des Nordkaukasus dann auf der Suche nach einem geeigneten Standort für ein Großteleskop (beide Erfahrungen fanden später in seinen Romanen einen Niederschlag). Im sozialen Leben war es eher umgekehrt: Boris beschränkte sich auf einen kleinen, stabilen Freundeskreis, während Arkadi schnell Freundschaften schloss und viele davon wieder einschlafen ließ (zu seinen Freunden zählte der berühmte, vom Publikum geradezu vergötterte Schauspieler und Liedermacher Sergej Wyssozki). Auch die Arbeit als Verlagslektor in Moskau brachte natürlich mehr Kontakte in den Kreisen von Literaten und Künstlern mit sich, zumal sich ja Arkadi selbst schon als Autor bewiesen hatte: mit einem Tatsachenroman über japanische Fischer, die vom Fallout eines amerikanischen Atomtests verstrahlt worden waren. (Er hatte den Roman weitgehend allein geschrieben, sein Offizierskamerad Petrow hatte an der Konzeption mitgearbeitet und sich ansonsten als Koautor vermutlich dadurch qualifiziert, dass er Chruschtschows Schwiegersohn war.)

Aber beide Strugatzkis waren schon als Kinder begeisterte Science-Fiction-Leser gewesen – auch in der privaten Bibliothek ihres Vaters fand sich Einschlägiges –, und zumal der ältere hatte schon vor dem Krieg, als Halbwüchsiger, zwei Schreibhefte mit einem selbsterdachten SF-Roman gefüllt (seine früheste erhalten gebliebene SF-Erzählung stammt aus dem Jahre 1946, wurde aber erst 2001 veröffentlicht). Und so begannen sie noch vor Arkadis Entlassung aus der Armee mit der Arbeit an ihrem ersten

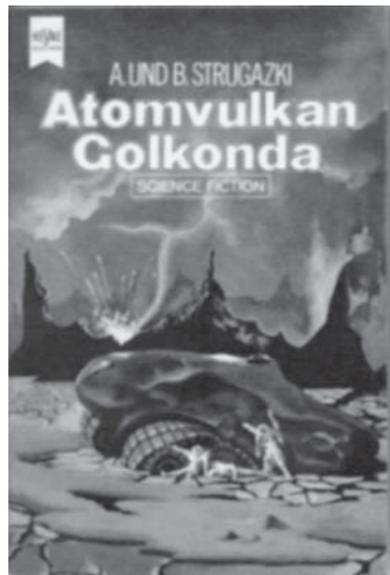
gemeinsamen SF-Roman, der deutsch als »Atomvulkan Golkonda« bekannt ist.* Die Zusammenarbeit war noch nicht eingespielt, die treibende Kraft offensichtlich Arkadi, der die ersten beiden von drei Teilen schrieb, während Boris zögerlich an einzelnen Kapiteln herumwerkelt. Bemerkenswert daran ist, dass Boris dann den dritten Teil zwar in Arkadis Anwesenheit (der zu Besuch in Leningrad weilte), aber im Wesentlichen allein verfasste – und dass dieser Teil der bei Weitem handlungsreichste und dramatischste im Roman ist.

Der Roman erschien 1959, brachte den Strugatzkis den einzigen staatlichen Literaturpreis ihrer Laufbahn ein und erreichte selbst für sowjetische Verhältnisse sehr hohe Auflagen. Er handelt von einer riskanten Landung auf der Venus – thematisch traditionelle SF jener Zeit, die Raumfahrt als technisches Abenteuer und Gelegenheit für reichlich Heldentum darstellte, aber mit einigen originellen Einfällen und einprägsamen Bildern; stilistisch stach vor allem die realistische Charakterzeichnung hervor, an der sogleich bekritelt wurde, dass die Helden keine geeigneten Vorbilder für die Jugend abgäben. Mit den späteren Werken der Strugatzkis kann sich dieser Roman nicht messen, und schon ein Jahr später lässt die Fortsetzung, die lange Erzählung »Der Weg zur Amalthea« (1960), einen bemerkenswerten Zuwachs an erzählerischer Souveränität erkennen.

* Eine Rolle spielte dabei eine Wette mit Arkadis Frau: Um 1954 soll sie die beiden, die oft den betrübnlichen Zustand der sowjetischen Science Fiction beklagt hatten, herausgefordert haben, es doch besser zu machen. Es gibt in der Science Fiction merkwürdig viele Autoren, die angeblich wegen einer Wette zu schreiben begannen; vielleicht ist es eine gängige Ausrede für die Verfasser eines wenig angesehenen Genres, so wie ein im Bordell angetroffener Gentleman sagen mag, er sei nur wegen einer Wette dort.

Die Strugatzkis haben um 1960 noch relativ viele Erzählungen geschrieben, Mitte der Sechzigerjahre aber für lange Zeit ganz damit aufgehört – erklärtermaßen, weil die Themen, die sie interessierten, mehr Umfang erforderten. Die für sie typische Form war die Powest, eine Art sehr lange Erzählung oder kurzer Roman, aber nicht wie traditionelle Romane mit weit verzweigter Handlung, zahlreichen Themen und Sujetlinien, sondern zumeist auf einen Handlungsstrang und ein Thema konzentriert. Diese Themen nun, für die kürzere Formen nicht mehr taugten, haben letzten Endes stärker als die SF-Ideen und die stilistische Meisterschaft dazu beigetragen, aus zwei talentierten Nachwuchsautoren *die Strugatzkis* zu machen.

Ich spreche von den literarischen Themen, die sowohl von den SF-Motiven als auch von den Sujets und dem Hand-



Der erste Roman: Tarzan auf der Venus

lungshintergrund zu unterscheiden sind. Die SF-Motive sind Variationen – oft sehr originelle, bildmächtige Variationen – des traditionellen Repertoires: außerirdische, oft ganz menschenähnliche, mitunter aber auch sehr fremdartige Zivilisationen; künstliche Veränderungen der biologischen Natur des Menschen; Roboter kommen meist nur in Nebenrollen vor, Zeitreisen sehr selten. Recht oft findet man das Motiv (um mit einem Titel von Heinlein zu sprechen) »Ein Mann in einer fremden Welt«; in der Regel ist das ein einzelner (oder einzeln agierender) Erdenmensch als Beobachter, Agent oder Gestrandeter auf einem fremden Planeten, selten ein Außerirdischer auf der Erde.

Sehr häufig indes entwerfen die Strugatzkis Gesellschaftsmodelle. Ein zusammenhängender Weltentwurf steht im Hintergrund von rund der Hälfte ihrer Werke, als kommunistisch deklariert und anfangs auch ganz so gemeint, eine Welt, in der die Strugatzkis gern hätten leben mögen – und schon darum recht verschieden von anderen, abstrakteren, um nicht zu sagen: papieren trockenen oder propagandistisch auftrumpfenden Entwürfen der Sowjetzeit. (In den Werken der wenigen anderen sowjetischen Autoren, in denen die kommunistische Utopie lebendig wirkt, etwa bei Schefner und Snegow, nimmt sie leicht märchenhafte Züge an.) Als Thema im Zentrum steht die Utopie aber nur in dem Episodenroman »Mittag, 22. Jahrhundert« (1962, 67), nach dem jener Weltentwurf denn auch als die *Welt des Mittags* bezeichnet wird; ich habe im SF-JAHR 2011 ausführlicher darüber geschrieben.

Was nun aber die Themen angeht, so ist es lehrreich, ihre Entwicklung in den frühen Sechzigerjahren zu beobachten, eben in der Zeit, da die Strugatzkis zu den besten, wichtigsten und beliebtesten sowjetischen SF-Autoren wurden. Besonders interessant ist das, weil man dank Boris Strugatzkis

veröffentlichten Kommentaren nunmehr nicht nur die Entwicklung von Buch zu Buch verfolgen kann, sondern auch den Werdegang einzelner Manuskripte. Man bemerkt nämlich eine merkwürdige Regel: Am Anfang stehen ein SF-Einfall und eine Sujetidee, die sich für eine reine Abenteuerhandlung eignen. Viele halbwegs kenntnisreiche SF-Leser haben solche Einfälle und können sie nur nicht umsetzen; viele professionelle SF-Autoren setzen sie um. Aber genau das taten die Strugatzkis nicht. »Atomvulkan Golkonda« war ursprünglich eine Art Tarzan-Geschichte auf der Venus, »Der Weg zur Amalthea« eine Erzählung über Weltraumpiraten; auf der Venus war ein »militärisch-administrativer Diktator der Sowjetischen Venus-Territorien« vorgesehen. In »Fluchtversuch« (1962) sollten Erdenmenschen und ebenso friedfertige Sirianer auf einem anderen Planeten in einen Krieg verwickelt werden, den rückständige Einheimische mit Superwaffen führen, die sie von wieder einer anderen Zivilisation geerbt haben. »Es ist schwer, ein Gott zu sein« (1964) sollte als eine Art fröhliche »Drei Musketiere« auf einem mittelalterlichen Planeten beginnen, und folgen sollten die Entdeckung einer zweiten intelligenten Spezies auf einem anderen Kontinent und dann – ja doch, ein Krieg, in den die Erdenmenschen eingreifen müssen. Auch »Die Schnecke am Hang« (1966/68) sollte von einem kybernetisch-biologischen Krieg zwischen zwei außerirdischen Zivilisationen handeln, mit dem sich die Erdenmenschen konfrontiert sehen. Es hat den Anschein, als seien die kriegerischen Sujets hauptsächlich von Arkadi ins Spiel gebracht worden (möglicherweise ist das aber auch nur der Tatsache geschuldet, dass die Briefe Arkadis aus jener Zeit erhalten geblieben sind, die von Boris aber verschollen). Außerdem fällt der große Aufwand an fantastischen Prämissen auf, etwa wenn immer gleich mehrere intelligente Spezies involviert sind.

Alte amerikanische Space-Operas gehen so (und manche neue auch).

Aber: In »Die Schnecke am Hang« ist das Motiv des Krieges so weit in den Hintergrund getreten, dass es kaum noch wahrzunehmen ist; in allen anderen erwähnten frühen Werken ist von kriegerischen Auseinandersetzungen nicht die geringste Spur zu finden. (In zwei späteren Romanen, »Die bewohnte Insel« und »Der Junge aus der Hölle«, spielt Krieg eine Rolle, wird aber nur in wenigen, kurzen Episoden dargestellt.) Manches von ihren Werken hätten die Strugatzkis in sowjetischen Verlagen sowieso nicht gedruckt bekommen, wenn sie denn der allerersten Idee gefolgt wären. Wesentlicher ist aber, dass sich im Laufe der Arbeit zumeist ein Thema herauschälte, das den Autoren bedeutsamer vorkam und dem sie dann konsequent folgten, was oft eine völlig andere Handlung erforderte. In »Fluchtversuch« hat die SF-Idee von rückständigen Eingeborenen, die mit der von einer Superzivilisation zurückgelassenen, ihnen ganz unverständlichen Technik spielen, noch sujetbildende Funktion, das Thema aber ist die Konfrontation der Utopier von der Erde mit den unmenschlichen Zuständen auf dem Planeten und ihre doppelte Unfähigkeit – nämlich die Vorgänge überhaupt richtig zu deuten und dann etwas Wirksames dagegen zu unternehmen, statt alles noch schlimmer zu machen.

Dasselbe Thema findet sich modifiziert in »Es ist schwer, ein Gott zu sein« wieder: Der irdische Beobachter Anton-Rumata hat im außerirdisch-mittelalterlichen Arkanar kaum Verständnisschwierigkeiten (die haben eher seine Vorgesetzten auf der Erde), denn er lebt ja mittendrin. Immer schwerer fällt es ihm aber, ein vorschriftsmäßig unbeteiligter Beobachter zu bleiben, der höchstens mal einen einzelnen Gelehrten oder Dichter heimlich vor der Willkür der dumpfen, jedem eigenständigen Denken feindlichen Machthaber

und des viehischen Pöbels retten darf. Hier nun kommt das zweite Thema dieses Romans ins Spiel: die militante Intellektuellenfeindlichkeit. Beileibe nicht nur die in der sowjetischen Gesellschaft, doch von dorthier bezogen die Strugatzkis natürlich ihre konkrete Anschauung, ja, sogar den aktuellen Anlass: Die liberale Atmosphäre der Tauwetterzeit hatte Ende 1962 eine erste Abkühlung erfahren, als Chruschtschow, der zuvor ebendieses politische Tauwetter erst ermöglicht hatte, eine Kampagne gegen »Abstraktionismus und Formalismus« in der Kunst lostrat, in der all die alten Kultur-Stalinsten wieder aus ihren Löchern kamen, soweit sie sich überhaupt zeitweise verkrochen hatten. Der Hauptschurke in »Es ist schwer, ein Gott zu sein«, der »Minister für die Sicherheit der Krone«, hieß denn ursprünglich auch Don Rebija, worin unschwer Stalins letzter Sicherheitsdienstchef Berija zu erkennen war – so deutlich, dass selbst sehr wohlmeinende Leute im Verlag die Strugatzkis veranlassten, den Namen wenigstens zu »Don Reba« zu verkürzen.

Zwischen »Fluchtversuch« und dem »Es ist schwer, ein Gott zu sein« erschien 1963 »Der ferne Regenbogen«. Der Roman ist relativ arm an spektakulärer Handlung – Kriege und Abenteuer waren dort von Anfang an nicht vorgesehen –, obwohl er von nicht weniger als einer gesamtplanetaren Katastrophe handelt. Doch auch hier hat sich das eigentliche Thema erst im Laufe der Arbeit herauskristallisiert: Beeindruckt von Stanley Kramers Film *Das letzte Ufer* wollten die Strugatzkis eine Weltuntergangs-Geschichte schreiben, keine Post-Doomsday-Story von der Sorte, wo der Untergang der Zivilisation nur die Voraussetzung für tolle Abenteuer unter Kriegern und Mutanten ist, sondern eine, wo es wirklich zu Ende geht. Herausgekommen ist ein Buch über die Frage, wie jenes lichte, wolkenlose Utopia des 22. Jahrhunderts auf den unvermeidlichen, rettungslosen Unter-

gang eines ganzen Planeten reagiert, und darüber, wie auch wissenschaftliche Forschung, in der Welt des Mittags der Inbegriff schöpferischen Menschseins, zum Selbstzweck, zum Götzen entarten kann. So hat mehr noch als die erzählerische Meisterschaft der Strugatzkis, die die ganzen Sechzigerjahre hindurch immer weiter zunahm, die Fähigkeit ihren Ruhm begründet, unter den fantastischen Konstellationen jene aufzuspüren, die es erlaubten, etwas Wesentliches über die wirkliche Welt zu sagen – aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel, der das Problem (oder einen Aspekt davon) besonders deutlich ins Bild setzt. Dazu die Ehrlichkeit und der Mut, es so zu sagen, dass es die Leser anging; die Leser, die sie damit zu *ihren* Lesern machten.

3.

Das Jahr 1964, in dem »Es ist schwer, ein Gott zu sein« erschien, war in mancherlei Hinsicht ein Wendepunkt im Leben und im Schaffen der Strugatzkis. Sie hatten nun ihr erstes Buch veröffentlicht, in dem sie nicht nur eine spannende Handlung und einprägsame Charakter- und Milieuschilderungen mit einer moralisch, ja sogar philosophisch bedeutsamen Problematik verbanden, sondern zudem den Finger in eine Wunde gelegt, die in der »realistischen« sowjetischen Gegenwartsliteratur kaum wahrgenommen wurde (und dort in solcher Deutlichkeit auch gar nicht wahrgenommen werden durfte). Die Dimension des Themas reichte und reicht noch heute über die russischen Verhältnisse hinaus, deshalb hat sich dieses Buch – wie viele andere der Strugatzkis – auch nicht mit dem Ende der UdSSR erledigt, und deshalb konnten die wohlmeinenden Leute in der sowjetischen Literaturszene einhellig so tun, als sei da tatsächlich



Wer missioniert wen? Szene aus Peter Fleischmanns Verfilmung von »Es ist schwer, ein Gott zu sein«

nur von einem »faschistischen Putsch« in einem mittelalterlichen Fantasiestaat die Rede. Mehr noch, selbst die Gegner der Strugatzkis konnten nicht offen sagen, da sei die Sowjetunion gemeint, denn dann hätten sie ja zumindest eine gewisse Ähnlichkeit der geschilderten mit den realen Verhältnissen zugeben müssen.* Sie zogen sich also auf die Position zurück, die Vermengung von Feudalismus und Fa-

* Einige Jahre später wurde diese Logik aufs Anschaulichste vorgeführt: Zu den Verwaltungs-Kapiteln von »Die Schnecke am Hang« erschien ein wütender Verriss, in dem ein gewisser W. Alexandrow den Strugatzkis klipp und klar eine böswillige Satire auf sowjetische Zustände vorwarf. Der Literaturkritiker A. Lebedew verteidigte daraufhin in einem Artikel die Strugatzkis und gab dem Genossen Alexandrow zu bedenken, wenn er schon so deutliche Parallelen zwischen der grotesken Bürokratie bei den Strugatzkis und der sowjetischen Wirklichkeit sehe, so möge er doch seine Vorstellung von dieser Realität nicht derart öffentlich kundtun.

schismus sei nicht mit dem marxistischen Geschichtsbild vereinbar. Mit Anwürfen dieser Art wurden die Strugatzkis bis zum Ende der UdSSR bald öfter, bald seltener konfrontiert, aber das lief dann meist nur auf »ideologische Unklarheit« oder Dekadenz hinaus, nicht auf Antisowjetismus.

Der Roman galt dann lange Zeit als bestes sowjetisches SF-Werk (er ist wohl heute noch neben »Picknick am Wegesrand« am bekanntesten). Bei einer Umfrage unter sowjetischen SF-Lesern, die auch auf Russisch erschienene ausländische Science Fiction einbezog, belegte 1966 »Es ist schwer, ein Gott zu sein« den ersten Platz, unmittelbar gefolgt von einem weiteren Strugatzki-Roman, »Der Montag fängt am Samstag an«. (Es folgten bis Platz 10 Bradbury, dreimal Lem, Sheckley, Asimov und noch zweimal die Strugatzkis; danach durfte solch eine repräsentative Umfrage lange Zeit nicht mehr durchgeführt bzw. veröffentlicht werden.)

Ebenfalls 1964 wurden die Strugatzkis in den sowjetischen Schriftstellerverband aufgenommen. Das war in der Sowjetunion eine wichtige Statusfrage, damals annähernd gleichbedeutend mit der Erlaubnis, Freiberufler zu werden (und sich nicht als asozialer Schmarotzer seiner Arbeitspflicht zu entziehen, was strafbar war). Die Strugatzkis gaben im selben Jahr ihre Anstellungen auf und waren fortan nicht schlechthin Autoren oder Literaten, sondern Schriftsteller.

Auch ihre Ambitionen nahmen um jene Zeit deutlich zu, obwohl sich das natürlich nicht einem einzelnen Jahr zuordnen lässt. Der Entschluss, keine Erzählungen mehr zu schreiben, wurde damals gefasst; »Von Wanderern und Reisenden« (1963) blieb für längere Zeit die letzte (und die beste). Die Autoren versuchten Neues, stilistisch-erzähltechnisch wie auch thematisch. Von einigen älteren Erzählungen abgesehen, war der aus drei längeren Episoden zusammengesetzte Roman »Der Montag fängt am Samstag an« ihr erstes

Werk, das nicht in der Welt des Mittags angesiedelt ist, im Grunde auch keine Science Fiction, sondern eine humoristisch-satirische Fantasy mit Zauberern, die an einem sowjetischen Forschungsinstitut in der (damaligen) Gegenwart nicht weniger spektakulär zaubern als ihre Kollegen in Hogwarts. Für die sowjetischen Leser war das etwas ganz Neues, und ein nach Motiven dieses Romans gedrehter sowjetischer Fernsehfilm gehört heute zum Standardrepertoire des russischen Silvesterprogramms wie hierzulande *Dinner for One*. (Für die deutschen Leser wäre es lange vor J. K. Rowling wohl auch eine Entdeckung gewesen, doch die bundesdeutsche Ausgabe litt an ihrer miserablen Übersetzung, die später in der DDR erschienene ging in den Wirren der Wende unter.)

Ein anderer Roman, »Die Schnecke am Hang«, glitt den Strugatzkis unter der Hand aus dem Zyklus um die Welt des Mittags hinaus: Einer der beiden Handlungsstränge, die 1966 in einer Anthologie vorabgedruckten Wald-Kapitel, stellt in einer sehr dicht erzählten, sehr fantastischen Handlung die Frage, ob man dem Fortschritt immer folgen darf, nur weil er eben der Fortschritt ist; der andere Handlungsstrang, durchaus lesbar und mit einigen originellen SF-Einfällen, erschien den Autoren aber zu zahm (er wurde viel später unter dem Titel »Unruhe« veröffentlicht), und sie ersetzten ihn durch eine völlig neue Geschichte, die partout nicht mehr in die utopische Welt des Mittags passt – eine in ihrer Machart eher an Kafka als an traditionelle Science Fiction erinnernde, ätzende Satire auf eine wildgewordene Bürokratie, die schon wegen der russischen Namen ihr Vorbild nicht verhehlen konnte.

Die Zeit, da die Strugatzkis ihre ernsten, bedeutsamen Themen durch Versuch und Irrtum fanden – und durch die Beharrlichkeit, sich mit weniger nicht zu begnügen –, war nun eigentlich schon vorbei (abgesehen vom Sonderfall



Ein Mann in einer fremden Welt ... Andrej Tarkowskis legendäre Verfilmung von »Picknick am Wegesrand«

um »Die bewohnte Insel«, der ihnen noch bevorstand), aber noch immer drängte die Wirklichkeit sie weiter, als sie zunächst dachten. Als Satire auf die Bürokratie – und auf ideologisch bemäntelte Scharlatanerie in der Wissenschaft – war »Das Märchen von der Troika«, die Fortsetzung von »Der Montag fängt am Samstag an«, von Anfang an angelegt. Sie boten das Manuskript reihum allen einschlägigen Buchverlagen und Zeitschriften an, erhielten überall politisch motivierte Absagen und verfassten eine zweite, deutlich kürzere Fassung, um sie in einer Anthologie unterzubringen, in der für lange Texte kein Platz war. Sie brachten sie schließlich tatsächlich unter: in einer sibirischen Provinzzeitung, deren Chefredakteur daraufhin entlassen wurde. Die beiden

Fassungen unterscheiden sich derart stark voneinander, dass russische Werkausgaben der Strugatzkis grundsätzlich beide enthalten; dabei liegt der Unterschied weniger in den einzelnen Szenen – von denen viele übereinstimmen –, sondern in der Ausrichtung: In der ersten, längeren Fassung gelingt es den Helden, die Bürokraten mit ihren eigenen Waffen zu schlagen; in der zweiten scheitern sie, und das ist natürlich die realistischere.

Das Verhältnis der verantwortlichen Verlags- und Redaktionschefs zu den Strugatzkis verschlechterte sich naturgemäß, weil auch an sich wohlmeinende Leute in den Verlagen nicht gern Kopf und Kragen riskieren. Sie hatten Glück, dass ihr wohl bekanntestes Werk »Picknick am Wegesrand« (1972) noch ohne gravierende Probleme die diversen Kontrollinstanzen durchlief, allerdings mussten sie zahlreiche Formulierungen ändern, die irgendjemandem aus kaum nachvollziehbaren Gründen nicht passten. Ihre Lage verschärfte sich, als ein russischer Emigrantenverlag in der Bundesrepublik nicht nur die beiden Bürokratie-Satiren »Die Schnecke am Hang« und »Das Märchen von der Troika« nachdruckte, sondern auch den in der Sowjetunion noch nirgends publizierten Roman »Die hässlichen Schwäne« herausbrachte – vermutlich hatten mehrere Verlagslektoren und Zeitschriftenredakteure, die das Buch nicht drucken durften, für ihren Privatgebrauch Kopien angefertigt*,

* Nicht etwa mit einem Kopiergerät – derlei hatte niemand und durfte man gar nicht haben –, sondern mit der Schreibmaschine und so viel Durchschlägen, wie eben noch leserlich waren. Mit gutem Kohle- und sehr dünnem Durchschlagpapier schaffte man etwa acht Exemplare, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. In der UdSSR nannte man das »Samisdat«, Selbstverlag. Sogar von manchen ganz regulär publizierten Strugatzki-Werken kursierten solche Abschriften, weil die Auflage von mehr als hunderttausend Exemplaren den Bedarf nicht annähernd deckte.

und eine davon war im Westen gelandet. Die Strugatzkis mussten tun, was alle sowjetischen Schriftsteller in solcher Lage taten und ihnen durchaus zuwider war: in der wöchentlich erscheinenden »Literaturzeitung« eine Stellungnahme veröffentlichen, in der sie die nicht genehmigte Veröffentlichung im Westen entschieden verurteilten. Sie mussten es tun, denn sie wollten weder in der Versenkung verschwinden noch emigrieren, sondern weiter für ihr Publikum, die sowjetischen Leser, schreiben. In einer Art Trotzreaktion beschlossen sie, als Nächstes einen ganz harmlosen, ganz apolitischen Roman über die Abenteuer eines »Komsomolzen der Zukunft« auf einem fremden Planeten zu verfassen (Komsomolzen nannte man die Mitglieder des kommunistischen Jugendverbandes). Es ging nicht. Heraus kam »Die bewohnte Insel« (1969/71), Held und Abenteuer gerieten annähernd wie geplant (es ist einer ihrer actionreichsten Romane, vor einigen Jahren in Russland erfolgreich verfilmt), nur harmlos-apolitisch geriet es nicht: Die Bewohner eines Landes auf dem Planeten werden mit einer Art Hypnosestrahlung in den Zustand unkritischer Begeisterung versetzt, die wenigen, die dagegen immun sind, als potentielle oder tatsächliche Regimegegner verfolgt, doch es stellt sich heraus, dass auch die gesamte Herrscherclique aus solchen »Entarteten« besteht, die nur herrschen können, weil sie ihre eigenen Parolen nicht glauben; und zum Schluss erweist sich auch noch, dass dieses ganze System der Psychomanipulation von einem Agenten der kommunistischen Erde eingerichtet worden war, wengleich mit den allerbesten Absichten. Die Frage, welcher Zweck welche Mittel heiligt, ist uralte, aber es ist gewiss kein Zufall, dass (nach einem stark gekürzten Vorabdruck) die Buchversion nur unter der Bedingung erscheinen durfte, dass nicht nur alle russischen Namen, sondern sogar typisch

russische Alltagsgegenstände aus dem Roman entfernt werden mussten.

Die Schwierigkeiten erreichten den Höhepunkt, als Mitte der Siebzigerjahre das gesamte SF-Lektorat ihres Stammverlages Molodaja gwardija ausgewechselt wurde und fortan dort Leute bestimmten, die nicht nur weisungsgemäß schärfere ideologische Vorgaben durchsetzten, sondern offensichtlich auch aus eigenem Antrieb den Strugatzkis (und etlichen anderen guten sowjetischen SF-Autoren) feindlich gesinnt waren, wobei in einigen Fällen wohl Korruption eine Rolle spielte, vor allem aber und ganz offensichtlich gewöhnlicher Neid. (Besonders deutlich wird das im Falle des mit dieser Mafia verbandelten SF-Autors Kasanzew, der in den Sechzigerjahren den Anschluss an die neue sowjetische Science Fiction verpasst hatte und seitdem immer wieder erfolgreichere Kollegen bei hohen Parteinstanzen denunzierte.) Diese Leute streuten nicht nur das Gerücht, die Strugatzkis hätten die Ausreise nach Israel beantragt, sondern fälschten sogar ein angeblich von den beiden verfasstes antisowjetisches Pamphlet. Wer exakt diese Fälschung fabriziert hatte, ist nicht bekannt; nachzuweisen war aber, dass die Unterschriften der Autoren von einem Vertrag abkopiert wurden, den sie früher mit dem Verlag Molodaja gwardija geschlossen hatten.

Fast ein Jahrzehnt lang konnten die Strugatzkis zwar ab und zu ein neues Werk als Fortsetzungsabdruck in einer Zeitschrift veröffentlichen – zu ihrem wichtigsten Refugium wurde das populärwissenschaftliche Magazin *Snanie – sila* (»Wissen ist Macht«), das traditionell auch Science Fiction veröffentlichte –, aber es erschienen kaum noch Bücher von ihnen in sowjetischen Verlagen. Um 1970 hielten sich die beiden mit Übersetzungen über Was-

ser*, Boris soll in den Siebzigerjahren auch wieder Aufträge für das Observatorium in Pulkowo erledigt haben. Finanziell gerettet wurden die Strugatzkis aber vor allem dadurch, dass ihre Bücher in den anderen sozialistischen Ländern erschienen und in den Siebzigerjahren die Veröffentlichungen im Westen deutlich zunahmen. Gegen harte Währung vergab die staatliche sowjetische Autorenagentur mitunter sogar Rechte für Werke, die in der Sowjetunion nicht mehr gedruckt werden durften; die langjährige Lektorin der Strugatzkis im Verlag Molodaja gwardija war nach den Säuberungen im dortigen SF-Lektorat just in diese Agentur abgeschoben worden und tat ihr Bestes ...

Die beiden schrieben damals eines ihrer Meisterwerke, »Das Experiment«, ganz bewusst »für die Schublade«, denn sie hatten keine Hoffnung, es jemals veröffentlichen zu können (es erschien dann in der Perestroika-Zeit). Wie ihnen zumute war, kann man recht gut anhand von »Eine Milliarde Jahre vor dem Weltuntergang« (1976) nachfühlen, wo eine nicht zu fassende Über-Macht – möglicherweise das Universum selbst! – auf eine Gruppe von Wissenschaftlern einwirkt, um sie von ihren Forschungen auf ganz verschiedenen Gebieten abzuhalten. Manche lassen sich einschüchtern, manche korrumpieren, und nur einer beharrt. Während die Autoren an dem Roman schrieben, hatte einer von ihnen, nämlich Boris, zum ersten Mal direkt mit dem KGB zu tun, dem Komitee für Staatssicherheit – nicht als Angeklagter, sondern »nur« als Zeuge in der Sache eines Freundes, was schlimm genug war. (Man findet einschlägige Szenen in sei-

* Arkadi hat teils allein, teil zusammen mit Boris Romane von John Wyndham, Andre Norton und Hal Clement übersetzt, dazu Erzählungen anderer Autoren. Schon vorher war Arkadi als Übersetzer japanischer Literatur hervorgetreten.

nem Roman »Die Suche nach der Vorherbestimmung« wieder.)

Paradoxerweise hat vielleicht gerade das KGB dazu beigetragen, dass sich die Lage der Strugatzkis zumindest teilweise entspannte. In der Affäre um das gefälschte Dissidenten-Pamphlet wandte sich Arkadi um Hilfe an einen hochrangigen Kollegen im Schriftstellerverband, von dem allgemein bekannt war, dass er auch beim KGB eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Man bestellte die Strugatzkis daraufhin ein und ließ sie wissen, der Fall sei geklärt worden (wie, erfuhren sie nicht), gegen sie läge nichts vor, sie sollten in Ruhe weiter ihrer Arbeit nachgehen. In der Tat stabilisierte sich ihr Status in den Achtzigerjahren allmählich, und er verbesserte sich nachhaltig, als unter Gorbatschow Glasnost und Perestroika zu greifen begannen. 1981 erhielten sie als Erste den einzigen zwar nicht staatlichen, aber doch offiziellen Science-Fiction-Preis der UdSSR »Aelita«, gestiftet von einer sibirischen Zeitschrift unter Mitwirkung des Schriftstellerverbandes. Sie mussten sich den Preis allerdings mit einem ihrer ärgsten Widersacher teilen, mit Alexander Kasanzew – anders wäre ihre Auszeichnung politisch nicht durchzusetzen gewesen. Wenn etwas die damalige Situation der Strugatzkis noch treffender charakterisiert als dieser sonderbare Kompromiss, so ist es die kolportierte Entstehungsgeschichte des Fotos, auf dem Arkadi Strugatzki und Kasanzew, jeder seinen Preis, eine Skulptur aus Halbedelsteinen, in der Hand (und Kasanzew mit einem dieser sowjetischen Orden am Revers), einander zugeneigt sich fast freundlich anschauen: Das ursprüngliche Foto soll zerschnitten und für die Publikation mit vertauschten Hälften wieder zusammengefügt worden sein.

In »Ein Käfer im Ameisenhaufen« (1979–80) und »Die Welten ersticken den Wind« (1985–86) kehrten die Strugatzkis zum letzten Mal in die Welt des Mittags zurück. Beide Romane

enthalten keine direkte Kritik an Erscheinungen in der Sowjetunion, trotzdem fanden sie ein ungeheures Echo in der sowjetischen Leserschaft. Um 1980 gab es in der UdSSR eine Blütezeit von Science-Fiction-Clubs*, und mehrere davon veranstalteten förmliche Gerichtsverhandlungen über die Romanfigur Sikorsky aus »Ein Käfer im Ameisenhaufen«, einen irdischen Geheimdienstler, der mitten im allermenschlichsten Kommunismus einen Menschen umbringt, weil er ihn ohne jeden Beweis für den Agenten einer fremden Superzivilisation hält und glaubt, die Sicherheit der Erde gehe allemal vor. An »Die Wellen ersticken den Wind«, die vor der Verkündung von Perestroika und Glasnost entstanden, fällt vor allem die Vorahnung einer bevorstehenden gewaltigen Veränderung, einer Umdeutung aller überkommenen Vorstellungen ins Auge. Arkadi Strugatzki hat den Beginn der großen Veränderung noch erlebt, und er hat, obwohl schon krank, mit einem Ausbruch von Aktivität darauf reagiert, sowohl in der politischen Arena als auch in der literarischen, nicht zuletzt als eine Art Schirmherr des sowjetischen Fandoms.

Die Strugatzkis waren keine Dissidenten, wie man sie sich im Westen simplifizierend vorstellen möchte. »Die gierigen Dinge des Jahrhunderts« (1965) etwa schildern eine orientierungslos hedonistische Überflussgesellschaft, wie sie der Sowjetunion nun wirklich zu keinem Zeitpunkt drohte; der Roman ist heute aktueller als zum Zeitpunkt seiner Entste-

* Viele von diesen Clubs wurden dann auf Weisung des KP-Chefs Andropow, die über dessen Tod 1982 hinauswirkte, geschlossen. Bei einer dieser Gelegenheiten erklärte ein Funktionär den verdutzten Clubmitgliedern, die Werke der Strugatzkis seien »zwar kommunistisch, aber antisowjetisch«. Etliche Clubs überlebten, weil die örtlichen Gewalten klüger oder fauler waren. Die Perestroika brachte wenig später eine zweite Blüte, Marktwirtschaft und Internet dann das endgültige Aus.

hung. Dennoch ist es kein Zufall, dass die Strugatzkis ihre Laufbahn als SF-Autoren ziemlich genau am Anfang der Tauwetterperiode in der Sowjetunion begannen. Ein Zufall, gewiss, aber ein symbolträchtiger Zufall wollte es, dass das Ende jenes Autorengespanss, nein, jenes *einen*, unteilbaren Autors »Arkadi und Boris Strugatzki«, markiert durch den Tod Arkadis am 3. Oktober 1991, exakt in die Zeit fiel, da die Sowjetunion zerbrach, indem die einzelnen Republiken ihren Austritt aus der UdSSR und sich für souverän erklärten (vollendet am 21. Dezember mit der Gründung der GUS). Ohne die literarischen Bedingungen eines geschlossenen Marktes, die ihnen ungeteilte Aufmerksamkeit garantierten, ohne die politischen Zustände, an denen sie sich reiben und beweisen konnten, schließlich auch ohne das von diesen Verhältnissen geprägte Publikum, das es gewohnt war, aufmerksam und zwischen den Zeilen zu lesen – kurzum, ohne die Sowjetunion wären die Strugatzkis vielleicht bekannte und erfolgreiche SF-Autoren geworden, hätten aber kaum diese überragende Position erlangt. Ohne die Science Fiction wiederum wären sie in der UdSSR wahrscheinlich entweder angepasste Autoren des sozialistischen Realismus oder aber früher oder später aus dem Lande geekelte Dissidenten geworden. Immer vorausgesetzt, dass sie sich dann überhaupt dauerhaft der Schriftstellerei zugewandt hätten. Das, glaube ich, ist das Geheimnis ihres Erfolgs: Sie waren die richtigen Leute zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

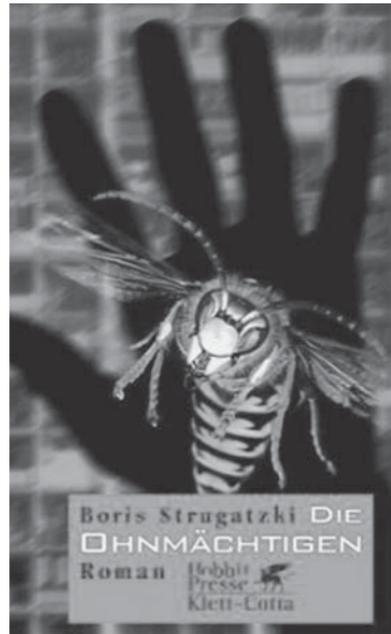
4.

Boris Strugatzki hat nach dem Tode seines Bruders noch zwei Science-Fiction-Romane geschrieben. Er tat sich schwer damit, es dauerte bis 1995, dass »Die Suche nach der Vorherbestim-

mung« erschien – er verglich die Arbeit daran mit den Mühen eines Mannes, der sein Leben lang zu zweit mit einer Schrotsäge gearbeitet hat und jetzt ohne den Partner allein weiter-sägen muss. Es ist indes bemerkenswert, wie nahtlos beide Bücher an das gemeinsame Werk anschließen, sowohl thematisch wie auch stilistisch, speziell allerdings an das gemeinsame Spätwerk. Besonders der zweite Roman »Die Ohnmächtigen« (2003) lässt in seiner Machart eine enge Verwandtschaft sowohl mit dem letzten großen gemeinsamen Werk »Die Last des Bösen« (1989) als auch mit der von Arkadi allein niedergeschriebenen langen Erzählung »Ein Teufel unter den Menschen« (postum 1993 veröffentlicht) erkennen.

Bei »Die Suche nach der Vorherbestimmung« ist das weniger deutlich, weil dieser Roman mehrere fantastische Motive, die erst nach und nach hervortreten, miteinander und mit autobiografischen Elementen des Autors verwebt; vor allem aber ist er ein prüfender Blick auf den größten Teil sowjetischer Geschichte: Die Handlung reicht vom Zweiten Weltkrieg bis zum Ende der UdSSR (und darüber hinaus in eine Zeit, die bei der Entstehung des Romans noch nahe Zukunft war). Es ist keine »Abrechnung«, wie deutsche Feuilletonisten in solchen Fällen zu schreiben pflegen, und die Verhältnisse in der Sowjetunion sind auch nicht das zentrale Thema des Buches, dennoch gewinnt man ein Bild von einer Wirklichkeit, die oft fantastischer anmutet als die eigentliche SF-Idee. (Ähnliches leistet, wenngleich in einem anderen und schmaleren Ausschnitt, Arkadi Strugatzkis »Ein Teufel unter den Menschen«.)

Beide Strugatzkis haben in der Öffentlichkeit mit biografischen Einzelheiten geizt und betont, die Biografie eines Schriftstellers seien seine Werke. Dennoch war Boris Strugatzkis Biografie mit dem Erscheinen seines letzten Romans »Die Ohnmächtigen« keineswegs beendet, nicht einmal in



Boris Strugatzkis Spätwerk

literarischer Hinsicht. Er stellte anhand der verschiedenen sowjetischen Ausgaben und der erhalten gebliebenen Manuskriptfassungen die seither in mehreren Werkausgaben gedruckten kanonischen, also ungekürzten und unzensurierten Fassungen der früheren Romane her; er war Chefredakteur einer der beiden führenden russischen SF-Zeitschriften, die *Mittag*, 21. Jahrhundert hieß und im Untertitel als »Boris Strugatzkis Zeitschrift« firmierte; er vergab einen eigenen, hoch angesehenen SF-Preis, die »Bronzeschnecke«. Soweit es seine Gesundheit erlaubte, präsierte er bei den Zusammenkünften des Petersburger Fantastik-Seminars, einer Schreibwerkstatt für talentierte Nachwuchsautoren, deren Leitung er 1973 übernommen hatte. (Das Organisatio-

rische erledigten in den letzten Jahren schon einige Jüngere, die aus diesem Seminar hervorgegangen und inzwischen selbst namhafte Autoren sind.) Sein bei Weitem umfangreichstes Werk der letzten Jahre war jedoch das Offline-Interview auf seiner Website. Er hat dort bis Anfang November 2012, also bis kurz vor seinem Tod, insgesamt 8620 Fragen beantwortet – Fragen sowohl nach Einzelheiten in den Werken der Strugatzkis als auch zu allen möglichen anderen Themen, zu denen man ihm und zu denen er sich selbst Kompetenz zutraute. Schon die schiere Anzahl der Fragen dokumentiert die riesige Autorität, die Boris Strugatzki in der russischen Gesellschaft genoss (gestellt wurden noch viel mehr, doch der Administrator der Website traf eine Vorauswahl, um etwa Dopplungen zu vermeiden). Er hat auch bereitwillig andere Interviews gegeben, oft zu politischen Fragen, und aus seiner demokratischen Gesinnung kein Hehl gemacht – was an sich schon viel Charakterstärke erfordert, denn für die meisten Russen unserer Tage ist (nach den Erfahrungen der Jelzin-Ära) »Demokrat« ein Schimpfwort, und die noch vorhandenen Reste der demokratischen Parteien sind ein ziemlich kläglicher Haufen. Auch seine veröffentlichte Korrespondenz mit Michail Chodorkowski, dem prominentesten politischen Gefangenen in Russland, ist weithin wahrgenommen worden. Boris Strugatzkis Unterschrift steht unter zahlreichen Protestnoten gegen Entscheidungen der russischen Regierung, zuletzt in Sachen Pussy Riot. Er hat die Aktion der jungen Frauen gewiss nicht gebilligt, vermutlich fand er sie unangebracht, aber die überzogen harte Strafe diente eindeutig dazu, die Opposition einzuschüchtern; der eigentliche Skandal dabei ist indes, dass Kritik an Putin der Gotteslästerung gleichgestellt wird.

Natürlich sind die Zustände im heutigen Russland nicht mit denen in der UdSSR zu Zeiten Breschnews oder Andro-

pows gleichzusetzen. Die großen Massenmedien hat die Regierung (mit wenigen Ausnahmen) unter Kontrolle, ansonsten kann man sagen und drucken lassen, was man will. Boris Strugatzki hat aber wiederholt darauf hingewiesen, dass man für die Meinungsfreiheit kämpfen muss, solange man sie noch hat; danach ist es zu spät. Dass die Verhältnisse in Russland – mutatis mutandis – allmählich wieder an die sowjetischen erinnern, nicht zuletzt wegen der weit verbreiteten Empfindung, dass abermals eine bleierne Starre auf dem Land lastet, erklärt, warum so viele Russen, darunter auch ganz junge Leute, bei der verbliebenen Hälfte der Gebrüder Strugatzki moralische Orientierung suchten.

Nicht nur Präsident Obama hat den 2012 verstorbenen Ray Bradbury gewürdigt, auch Präsident Putin hat sich ein offizielles Telegramm an die Hinterbliebenen Boris Strugatzkis abgerungen. Der bekannte russische Satiriker Viktor Schenderowitsch hat dazu die kurze Glosse »Eine literarische Figur beim Begräbnis des Autors« veröffentlicht, in der er schildert, wie »unser Adler Don Reba mit seinem ganzen mittelalterlichen Apparat« grübelt, wie er auf den Tod des Mannes reagieren soll, der ihn seinerzeit so treffend gezeichnet hatte. Dass Don Reba der Geheimdienstchef und Hauptschurke aus »Es ist schwer, ein Gott zu sein« ist, konnte Schenderowitsch bei seinen Lesern als bekannt voraussetzen. Wladimir Putin schrieb in seiner Botschaft, dass »die Bücher der Brüder Strugatzki auch heute noch höchst aktuell« sind. Wo er recht hat, hat er recht.

Erik Simon ist Schriftsteller und Mitherausgeber der bei Heyne erschienenen Werkausgabe der Brüder Strugatzki.



John Clute

DER MANN, DER ÜBERALL WAR

Auch eine absurde Welt verdient unsere Achtung:
Zum Tod von Harry Harrison, Autor von
»New York 1999« und zahlloser anderer Romane,
die einfach nicht zu fassen waren

Er war ein ganzer Kerl und ein Mann von großer Anmut. Er war zäh, aber sanft. Wann immer er einen Raum betrat, beherrschte er ihn mit seiner Anwesenheit, aber sobald er wieder gegangen war, wurde er unauffindbar, weil er Fremden oder auch Bekannten oder denjenigen unter uns, die ihn über die Jahrzehnte hinweg als Angehörigen unserer Gemeinde von Schreibenden flüchtig kennengelernt hatten, niemals verriet, wohin er verschwand, sondern nur, wo er wohnte. Man hatte immer den Verdacht, dass sich hinter seinem kauzigen Gebaren ein knallharter Erforscher phantastischer Tiefen verbarg (wie Baroness Orczy in »Das scharlachrote Siegel« sagt: »Wo man ihn auch sucht / dieser verdammte Pimpf ist einfach nicht zu fassen.«); man dachte immer, dass man es in Wirklichkeit nur mit einer ausgeklügelten Tarnidentität zu tun hatte, dass Harry Harrison die joviale Maske eines heimlichen Helden war, dass er ein Mann unter Kindern war, der nur vorgab, einer von uns zu sein.

Er ist viele Jahre lang umhergereist. Die letzten Jahrzehnte hat er wohl in Irland verbracht – wozu ihn die dortigen Steuernachlässe für Kunstschaffende inspiriert hatten. Mög-



Sascha Mamczak, Sebastian Pirling, Wolfgang Jeschke

Das Science Fiction Jahr 2013

eBook

ISBN: 978-3-641-10595-2

Heyne

Erscheinungstermin: November 2013

Abenteuer Science Fiction – das einzigartige Jahrbuch

Jedes Jahr werden neue Ideen aus der Science Fiction Wirklichkeit: Ein Mann steigt in eine Raumkapsel, lässt sich von einem Ballon auf fast vierzig Kilometer Höhe ziehen und springt vom Rand des Weltraums im freien Fall auf die Erde – und das vor laufender Kamera und mit Live-Internetübertragung. Wo kommen diese Ideen her, wer hat sie erdacht und in welche Geschichten sind sie eingepackt? Das erfahren Sie im neuen Heyne Science Fiction Jahr, dem unentbehrlichen Begleiter zum erfolgreichsten Genre der Welt.